Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 62 (1942)

Artikel: Die Reise des Arztes Hans Ulrich Hanhart durch Südfrankreich und

Italien

Autor: Denzler, Alice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Reise des Arztes Hans Alrich Hanhart durch Südfrankreich und Italien.

Von Dr. Alice Denzler, Winterthur.

Die Hanhart stammen nach den Angaben dieses Tagebuches¹) von Vohlingen im Hegau. Sie nannten sich ur-

sprünglich Senart.

Der Ziegler Seinrich Janhart von Bohlingen erwarb 1510 von Hensli Ziegler die Ziegelhütte und gleichzeitig auch das Bürgerrecht in Steckborn. Er ist "aller Diensten, so ander Burger ze thun schuldig sind, gank gefreit und unansprechig, Stür und Reisen ausgenommen". Die Stadt bestimmt die Preise der Ziegelsteine, die er zu liesern hatte, nach Konstanzer "Model". Hanhart soll in der Schmellen oder sonstwo auf Gemeindeboden Lehm graben, wie es von Alters her Brauch ist. Sollte aber nicht genug vorhanden sein, so wollen ihm Bürgermeister und Rat von Steckborn dazu verhelsen, "damit die Hütten mit Wärschaft versehen werde". Heinrich Hanhart soll die Hütte zuerst der Stadt anbieten, wenn er sie zu vertaufen wünscht, und, falls diese sie nicht selbst erwerben will, in ihrem Einverständnis einem Räuser übergeben.

Die Hanhart waren offenbar eine Zieglerfamilie, denn auch der Bruder Heinrichs, Hans Hanhart, übte den Beruf eines Zieglers aus. Dieser trat zur Reformation über. Der Gefangennahme, die ihm im Hegau deswegen drohte, entzog er sich durch die Flucht. Er kam in die Ziegelhütte nach Schupfen ob Dießenhofen und brachte "durch Gottes Segen und eine ehrliche Heirat" die Ziegelhütte in seinen Besitz. Von diesem

¹⁾ Das Tagebuch von Hans Ulrich Hanhart befindet sich im Besitz von Herrn Dr. A. Corrodi-Sulzer in Bürich.

Hans Hanhart stammen — laut Angabe des Tagebuchs — die Hanhart von Dießenhofen ab 2).

Heinrich Hanhart, der Biegler in Steckborn, vergrößerte seine Biegelhütte und baute das sog. Schloß in Steckborn. Die Biegelhütte verblieb während mehreren Generationen im Besitz der Hanhart. In der vierten Generation hatte sie der jüngste Sohn Christoph inne, während ein älterer Bruder Hans Ulrich (1589—1636) in Bürich, Marburg und Bremen Theologie studierte. Nach der Aufnahme ins Ministerium wurde er Pfarrer in Busnang und bald darauf in Steckborn. In dieser Gemeinde amtete er 21 Jahre lang "mit höchstem Lob und Erbauung". Im Pestjahr 1635 mußte er die drei Gemeinden Steckborn, Berlingen und Mammern versehen, da die Pfarrer der beiden letztern Gemeinden der Pest zum Opfer gefallen waren und kein Ersatz für sie gefunden werden konnte. Nachdem die Pest erloschen war, starb Hans Ulrich Hanhart, noch nicht 50 Jahre alt, an der "Brüni" am 11. März 1636.

Von den elf Rindern des Hans Ulrich, von denen sieben jung starben, schlug der Sohn Hans Ulrich (1623—1672) ebenfalls die akademische Laufbahn ein. Mit elf Jahren kam er in die lateinische Schule nach Zürich. Zuerst war er bei Chorherr Heinrich Wohnlich in Pension, später bei Helfer Raspar Ulrich. Nachdem er die "humaniora absolviert", kam er zu Dr. Hans Jacob Ziegler, welcher ihn "in physicis und principiis medicinae" unterrichtete. Da Hanhart seine Studien in Zürich nicht zu Ende führen konnte, unternahm er zur weitern Ausbildung im Frühjahr 1644 eine fünf Jahre dauernde Studienreise, die er in seinem Tagebuch als "peregrinatio literaria" beschrieb.

Von Zürich reiste Janhart mit einem Tuchscherergesellen nach Baden, wo er Herrn D. Lavater aufsuchte und seiner Studien halber um Nat fragte. Über Narau, Burgdorf langte er in Bern an. Die starken Schanzen und Bollwerke, ebenso wie die stattlichen Gebäude "mit Quaderstucken, vorgeschoßnen Swelben und Schweinbögen" und nicht zuletzt der Bärengraben beeindruckten ihn hier. Er hatte Gelegenheit, den Spital und die Bibliothek zu besichtigen.

²⁾ Nach dem Historisch-Viographischen Lexikon der Schweiz IV, S. 73, wäre jedoch ein Hans, Gerichtsschreiber 1475, Stammvater der Dießenhofer Hanbart. Seine Nachkommen wurden als Bürger aufgenommen.

In Freiburg bewunderte unser Student die herrliche Rirche und das Portal mit dem "gar künstlich in Stein gehauenen" jüngsten Sericht. "In diser Statt redt jung und alt beide Sprachen, teutsch und savoyerisch. ½ Stund aber vor der Porten gegen Nidergang habend wir anfangen die teutsche Sprach verlieren".

Hanharts Lehrer und Vatrone hatten ihn mit Empfehlungen reich versehen. So konnte er auch in Lausanne unter Führung eines Professors der Akademie die Schulen, Bibliothek und Rathedrale besichtigen. Von Morges nach Genf ging die Fahrt per Schiff. Genf beschreibt Kanhart als eine uralte, stark befestigte Stadt, in der fleißig Wacht gehalten wird wider die Savoner. Von den Bauwerken gefielen ihm vor allem das interessante Rathaus und die Rathedrale von St-Pierre, die, "wie etliche vermeinend, von den Heiden dem Apollini erstlich erbawen worden ist". Das Rollegium und die Bibliothek sind ebenfalls sehenswert. "Hochgstudierte Leut" halten sich hier auf wie Theodati, Spanheim, Morus. Hanhart erwähnt den bedeutenden Kandel Genfs in Seide und Büchern und fügt bei: "Dis Ohrt ist sehr fruchtbar und ein rechte Schnabelweid von herrlichen Fischen aus dem See, auch von feistem Geflügel, welches an fehre Ohrt verschickt wirt."

Er reiste teils mit dem "Postillion", teils zu Pserde weiter nach Nantua, das man damals das "Gluffen-Stettli" nannte, da dort nichts anderes als Stecknadeln verarbeitet wurden, die

man überallbin erportierte.

In Lyon staunte Sanhart über den Gewerbefleiß und die Raufmannschaft, "dergleichen in Europa wohl nicht viel gefunden werde", und über die vielen Kirchen. Von dort verdingte er sich die Valence auf ein Schiff, fuhr an Vienne vorbei, wo Degenklingen hergestellt wurden.

Im kleinen (am Drôme gelegenen) Städtchen Die, das zum größten Teil von Reformierten bewohnt und durch große Abgaben an den Rönig beschwert war, hielt sich Hanhart länger als ein Jahr auf, um sein Philosophiestudium an der dortigen Akademie weiterzuführen. Er erlangte dort den Doktorgrad "in philosophicis" und reiste im November 1645 weiter nach Orange, "welches ein Herkogtumb für sich selbst sampt byligender Landtschaft dem Print von Oranjen zugehörig". Auch hier bildeten die Reformierten die Mehrzahl der Ein-

wohner. Hanhart erwähnt in seinem Tagebuch die römischen Bauten und das große, feste Schloß, dessen Wache hauptsächlich aus Schweizern bestehe, ferner das gewaltige Zeughaus.

In Avignon hielt sich unser Schweizer nur einen Tag auf. Es siel ihm hier — außer den bekannten Sehenswürdigkeiten — die große Bahl von Juden auf, welche alle gelbe Hüte trugen. Diese Juden mußten dem Papst alljährlich einen mächtigen Tribut erlegen.

Die fruchtbare Gegend und die auch im Winter grünen "Ölgärten" bewundert er in der Umgebung von Nîmes. In der Stadt selbst, die ebenfalls größtenteils von Reformierten besiedelt war, besichtigte er das Amphitheater, die Maison Carrée und den Tempel der Diana.

Im Dezember 1645 langte Kanhart in Montpellier an und blieb dort bis September 1647. Leider berichtet er in seinem Diarium fast gar nichts über seine Studien an dieser berühmten Universität, wo besonders die Medizin florierte. Gelehrte Disputationen könne man täglich hören. Dagegen beschreibt er des Rönigs Garten (botanischer Garten), die mit Tieren, Mineralien usw. angefüllte "Runstkammer" eines deutschen Apotheters. Er scheint sich in Montpellier viel mit botanischen Studien befaßt zu haben und erzählt von botanischen Extursionen, die er mit andern Studenten unter Leitung des dortigen Botanikers Logier unternommen hatte. So kamen sie beispielsweise nach dem Städtchen Frontignan, von wo der dort gezogene Muskateller nach Italien, Lyon, Paris versandt wurde. Von da ging die Reise nach dem in den Cevennen gelegenen Städtchen Sanges, wo sich viele Reformierte in den letten Religionskriegen verteidigten. Sie zogen sich in die Höhlen zurück und suchten den Feind aufzuhalten. Von Le Vigan bestieg Hanhart mit seinen Rameraden den Verg Hortus Dei, wo sie köstliche, seltene Pflanzen fanden.

Er unternahm auch eine Reise nach Beaucaire, um den berühmten Markt zu sehen. Auf der Fahrt dorthin entzückte ihn das Schloß St-Privat durch seine auserwählten Runstschäße und den "herrlichen und lustigen Garten, darinnen viel zierliche Spatziergeng, auch ein kunstliches Wasserwerkh". In der Nähe war der Pont du Gard, den Hanhart eingehend beschreibt. In Beaucaire wurde alljährlich am St. Magdalenentag ein

großer Markt von allen möglichen Waren gehalten. "Rommend auch aus gantz Europa Raufleuth dorthin und ist zu selbiger Zeit ein solche Menge Volk an disem Ohrt, daß unzälbar ist."

Die in Silber gefaßten Gebeine der heiligen Martha betrachteten Janhart und seine Gefährten in dem Beaucaire gegenüberliegenden Tarascon und suhren von hier auf der Rhone nach Aiguesmortes, "ein vestes Ohrt von Natur, ligt gant in dem Morast und müssend die Weg umb dis Ohrt durch Bruggen und andere Artisice gemacht und erhalten werden. Die Ringgmauren sind zierlich in 4 Egg erbawen und mit 15 Thurnen besesstnet, under welchen der fürnembste la tour de Constance, ein uralt und stark Gebew von großen Quaderstuckhen, einer mechtigen Dickhe. Oben auf ist der Thurn in der Form einer Zinnen, darauf etliche große Geschütz zur Desension... Vor disem hat es auch einen großen Meerhasen da gehabt, ist aber ietz gantz und gar verfallen."

Im Serbst 1647 verließ Janhart Montpellier und reiste mit einem Franzosen zusammen nach Italien. Er kam zuerst nach Arles, bestaunte hier das mächtige Amphitheater und auf dem Platz la Roquette die Pyramide, die ursprünglich 60 Schuh lang gewesen sei, jetzt aber nur noch 24 Schuh messe. "An disem Ohrt sollend by heidnischer Abgöttery der Söttin Venus jährlichen zwo Jungfrawen aufgeopferet worden sein." Janhart besuchte auch das Rloster Mont-Majour und den daneben liegenden Kirchhof, "auf welchem ein mechtige Anzal der in Stein ausgehawne Greber, daß sich drüber zu verwundern. Von dannen sind wir gereist über den Craux (la plaine de la Crau), ein Feldt von 6 Meilen, gantz mit Steinen

bedekt, ungefahr in der Größe eines Haupts."

In Marseille interessierte unsern Schweizer hauptsächlich der "herrliche Hasen, dergleichen nit leicht gesunden wirt. Dis Port ist so tief, daß die größten, ja geladnen Schiff immediate oder straks die an das Landt sahren und ausladen könnend, ist eng an dem Eingang, wirt auch mit einer Retten zugeschlossen. Am Ingang des Ports ist ein erhöchter, starcker Turn mit Artilleren wol versehen zur Desension". Auch die der Stadt vorgelagerten Inseln sind besestigt und mit Garnisonen besekt.

Weiter schreibt Kanhart: "Es ist sich höchlich zu verwundern über die herrlichen Lustheuser und Güter von herrlichem Wein-

wachs und Frgen (welche von disem Ohrt in sehre Landt geschickt werdend) obenher der Stadt, deren in die 2000 gezelt werdend ... In disem Kasen werdend alzeit underschidliche Galern gesehen, sind auch auf eine, la Roiale oder Königliche genandt, gestigen, darinen uns die Sclaven ein lieblich Music von Geigen und anderen Instrumenten, weil solche Sclaven mehrentheils Kösling und von gutem Haus und Seschlecht sind, aufgemacht worden. Dise Galern kompt niemahlen aus dem Port, es seige dann die höchste Noht vorhanden."

In Marseille schifften sich die beiden Reisenden ein, um nach Livorno zu fahren. Eine Zwischenlandung machten sie in Genua. "Genua la superba, Genua die hoffertig", schreibt Hanhart,ist sehr awerbhaft, sonderlich von Samet- und Seidenwahren. Die Einwohner dis Ohrts ziehend auf spanischem Habit. Die Rirchen, Annontiata genandt, ist ein herrlich von Marmorsteinen erbawtes Werch, daß sich darüber zu verwundern, wirt noch täglich daran gearbeitet. Vor der Statt druffen, so man von Savona herkompt, ist zu gewahren der herrliche Valast des Prince Dorea, aufs stattlichste ausgefüehrt, die Lustgärten desselben sind mit Statuis oder in Marmor gehawnen Bildern geziert. Unden her des Palasts gegen dem Vort in einem Sarten ist ein mächtig großes Vogelhaus mit Eisenträten geflochten, darinnen allerlen Vögel aufbehalten werdend. ... Oben auf der Ebne diser Statt hat es ein zierliche Gassen, wirt genendt die Newgassen, in welcher zu beiden Seiten herrliche, ja fürstliche Valäst von eitel Marmor Steinen weiß, schwark und ander Farben stattlich erbawen. Sonderlich ist des Hauses Spinolae Palast wolzusehen ... "Im Hafen hält sich eine spanische Flotte von 11 und eine französische von 18 Saleeren auf.

Von Genua fuhren die beiden Reisenden weiter nach Livorno, das eine zwar nicht große, aber stark befestigte Stadt des Großherzogs von Toscana ist, in der eine deutsche Garnison liegt. Livorno bildet ein "Asplum oder Frenheit der Bancarotierern mit schönen, weiten und graden Gassen, auch zierlich gemahleten, doch nideren Keusern."

In Pisa bewunderte Sanhart den gewaltigen Dom aus Marmor, den runden Tempel mit den herrlichen, von Erz gegossenen Türen, die die Sistorien des alten und neuen Testaments darstellen. Die Marmorkanzel dieser Rapelle, "la cathedra delli cavalieri", wird für eines der herrlichsten Runstwerke gehalten. Dann bestaunt er den schiefen Turm.

Alles, was der junge Schweizer auf seiner bisherigen Reise bewundert hatte, wird weit in den Schatten gestellt durch die Runstwerke und Sehenswürdigkeiten der Stadt Florenz, die einen tiesen Eindruck auf ihn ausüben. Wohl ist es vor allem der Glanz, die Rostbarkeit des Materials, der Wert, den alle diese Runstwerke darstellen, der ihm in erster Linie auffällt, weit mehr als die künstlerische Wirkung z. V. einer Plastik des Michelangelo, aber wir sinden diese Alrt des Vetrachtens in den meisten Schweizer Vriesen und Tagebüchern des 17. und 18. Jahrhunderts. Schließlich besaß der junge Steckborner Mediziner gar keine künstlerische Erziehung und Vildung und wir müssen uns deshalb über das große Interesse, mit dem er Alrchitektur, Plastik und Malerei betrachtete, verwundern. Vielleicht sehlte ihm auch die Möglichkeit, den künstlerischen Eindruck in Worte zu fassen.

Hanhart logierte in Florenz bei Caspar Schlosser "al Cupido". Er beschrieb in seinem Tagebuch getreulich alle besuchten Sehenswürdigkeiten. Die großberzogliche Rapelle in San Lorenzo, an der noch immer gearbeitet werde, ist ein "Werch, dergleichen in gank Europa nit gefunden, noch gesehen wirt. Dise Capellen ist einer mechtigen Höhe, gank mtt Porfir und ander kostlichen stattlich auspolierten Steinen von mosaischer Arbeit ingelegt, welche Stein alle über Meer von fehren Ohrten her gebracht werdend. Der Altar, so darin kompt, stehet in des Herkogen Salaria aufs künstlichest ausgearbeitet, daran des Isacs Opfer so natürlich auf mosaische Arbeit von Steinwerch ingelegt, als ob es ein kunstreicher Maler mit dem Bensel gemalt habe." Von der Grabkapelle der Mediceer glaubte er, daß sie, wenn sie vollendet sei, "niemanden als Rönig und Fürsten wirt gewisen werden", da sie so kostbar und prunkvoll ausgestattet werde.

Neben manchen andern Kirchen besuchte Hanhart auch Santa Croce, wo außer andern "Zierden wol zu besehen ist die in Marmor gehawne Begrebnus des kunstreichen Meister Michael Angelo, ist von ihme selber by seinen Lebzeiten gemachet worden." Er hatte Gelegenheit, den großherzoglichen Palast zu besichtigen. Der riesige Silberschat "ist unmöglich zu beschreiben". In den Zimmern bewunderte er die herrlichen

Semälde und die kostbaren, eingelegten Möbel, von denen ein Tisch mit 50 000 Kronen und ein Schränkthen mit Mosaikarbeit noch viel höher bewertet werde. Die im Palast ausgestellten Karitäten interessierten ihn ebenfalls, so z. B. ein Roßnagel, "so halb Eisen und halb Gold, sol durch die Allchymen gemacht und zum Wortzeichen, daß es müglich, aus Eisen Gold zemachen seige, dahin gehenkt worden sein." In einem andern Zimmer wurde ein Kästchen gezeigt, "darinnen die subtilisten und wunderlichsten Sachen von Beinwerch getreet, so subtyll und klein, daß es ein unmüglich Ding sein scheint, daß es von Mentschen Senden seige gemacht worden . . . ".

Im Palast, wo der Herzog Hof hält, sind "herrliche und fürstliche Zimmer, mit kostlichen und kunstlichen Tapekerenen geziert, so wirt auch ein Springbrunnen oben auf ein Zinnen

dises Palasts getriben, sehr lieblich zusehen."

Auf der Weiterreise bemerkte Hanhart, daß die Einwohnerschaft des Städtchens Fiorenzola die toscanische Sprache sehr gut "und auch der Pöppel selbige herrlich wol redt".

Gut gefiel es unserm Schweizer auch in Vologna. Er erwähnt im Tagebuch außer den vielen Kirchen den schönen Spital und die prunkvolle Universität und stellt weiter sest, daß in Vologna alles sehr wohlseil sei dank der fruchtbaren Umgebung. Nicht umsonst werde diese Stadt Bologna la grassa oder die Feiste genannt.

Über Ferrara reiste Hanhart nach Venedig. Diese viele Länder und Leute beherrschende Stadt "ist ein freyer Standt under einem Herkog, welcher von und aus dem Abel erwelt wird. Die Sdelleuth dises Ohrts (welche mit langen Röcken bis auf den Boden all gleich gekleidet, mit einem Gurt umgürtet und hohem Hüetli, vergleicht sich den Pauren Wyber Hüetlinen in unseren Landen) besitzend das ganze Regiment und kompt niemandt in dasselbige, er seige dan von Abel. Ja jeder Sdelman von 18 Jahren gehet in den großen Raht, es kan auch diser Abel umb 100.000 Duggaten erkaufst werden, daher sp sich auch nebend Fürsten und Graffen achtend. Der Rleine Raht wirt von 12 besetzt, welche rohte Röckh tragen, die übrigen all schwarz und aus disen 12 wirt ein Herkog durch das Loos erwelt, welcher doch nit mehr Swalt hat als die Burgermeister in unseren Stetten."

Voll Begeisterung beschreibt Sanhart die Kirche von San Marco. Die vier Pferde auf dem Hauptportal dünken ihn "so natürlich, als ob sy lebendig". Die Kostbarkeiten, die am Auffahrtstag auf dem großen Altar aufgestellt werden, lassen sich nicht beschreiben.

Unser Schweizer besichtigte eingehend die ganze Stadt, alle interessanten Rirchen, das Arsenal mit seinen Geschützen, Rüstungen, Meerschiffen und Galeeren, das in der ganzen Welt — nach seiner Ansicht — wohl nicht seinesgleichen hat. Es war ihm auch Gelegenheit geboten, Abelspaläste zu besuchen, und er bewunderte die Pracht, die sich hier besonders bei Hochzeiten entfaltete. Ebenso setzten ihn der Aufwand und die "seltzamen Fantasenen und Mummerenen" an der Fastnacht in höchstes Staunen. Hanhart besuchte auch die "Opera oder Comedien, welliche gank in Music und Gsangsweis, darby allerhandt Seitenspiel gespielt werden". Ferner sah er "die wunderlichen Machine oder Zurüstungen, als da die Comedianten und Persobnen durch die Lufft durch subtile Trät gefüehrt werdend, als ob sy fliegind, auch das Theatrum in einer Comedi in die 12 Mabl augenblicklich verenderet werdend". Hanhart war auch bei der Ausfahrt des Dogen auf dem Bucintoro dabei.

Während Venedig zu dieser Zeit "mechtig gwerbhaft" war und Leute von den verschiedensten Nationen sich hier einfanden, fiel es Hanhart auf, daß die große Stadt Padua "nit gar wol mit Volch besetzt ist". Er beschrieb in seinem Tagebuch die fünstlerischen Sehenswürdigkeiten der Stadt und erwähnte auch die berühmte Universität, die von Studenten aus aller Welt besucht werde, besonders auch von Deutschen, "weil sp mit herrlichen Frenheiten begabet sind". Allezeit wirken hochgelehrte Professoren an dieser Universität. Padua wird deshalb zubenannt Padua la docta. Sanz bescheiden notierte er im Tagebuch nach Beschreibung aller Sehenswürdigkeiten: "den 25. Juny 1648 hab ich auff diser Universitet den Gradum Doctoratus in Medicina angenommen. ... Acht Tag nach meiner Ankunft allhie hatt mich ein starck malignisch Fieber angriffen und 6 Wochen lang zu Bett mit großer Lebensgfahr kranck gelegen, aber durch Gottes Hilf widerumb auffommen".

Von Padua aus unternahm Hanhart mit einem Münchner zusammen eine Reise durch Italien, die ihn über Venedig, Ferrara, Vologna, Florenz nach Siena führte, wo er den herrlichen Dom und in demselben besonders den kunstvollen Mosaiksubboden und den großen Altar mit "gloggenspeißenen (d. h. Bronze) Vildern gezieret" bewunderte. Von Siena ritt er über Viterbo nach Rom, zog durch die Porta Flaminia in die ewige Stadt ein und nahm "im goldenen Roß" Quartier; 28 eng beschriebene Seiten widmet er ihr in seinem Tagebuch. Getreulich notierte der protestantische Schweizer, welche Reliquien jede Kirche berge, so z. V. in San Giovanni in Laterano werden "nebend vielen anderen, wunderbaren Reliquien die Säul gewisen, darauf der Han by der Verläugnung St. Petri sol gekret haben, von Porphyrstein ein hübsche breite ausgepolierte steinine Vlatten, auf welcher die Soldaten umb des Herrn Christi Kleider sollend gespielt haben".

Hanhart empfand Freude und Genuß beim Betrachten der Runstwerke, ohne sich jedoch irgendwie kritisch darüber zu äußern oder einen starken, persönlichen Eindruck im Tagebuch festzuhalten. Die größte Bewunderung zollte er der Peterskirche. Sie ist "ein solch herrlich und groß Sebew, dergleichen vielicht in der ganken Welt nit wirt gesehen werden, ja als etliche darfür halten, dem Tempel Salomons weit vorzuziehen". Er beschreibt die goldene Pforte, welche vom Papst alle 25 Jahre geöffnet werde. Über die Petersstatue notiert er: "Etwas erhöcht sitt ein groß gegossen ehrin Bildt in einem Sessel, soll des St. Petri wahre Abbildung sein und aus des heidnischen Abgott Aupiters Bildt, so in dem Capitolio gestanden, gegossen worden sein. Wirt auch disem Vildt große Ehr mit Rüssen der Füßen und anderem von meniaklichem bewisen. Mitten in der Kirchen stehet der herrliche und kostliche Altar, darunder die zwen halben Leichnam St. Vetri und St. Vauli begraben und aufbehalten werdend. Diser Altar ist herrlich von Marmor und anderer Materi erbawen, under demselben hat es ein Capellen eines mechtigen Werdts, der Himmel, so disen Altar bedeckt, stehet auf 4 von Gloggenspeis schneggenweis gegoßnen und mit clarem Goldt überzognen Seülen, einer mechtigen Zierdt, Höhe und Größe. Bu verwunderen ist sich über Zierdt und Größe der 4 Colossen oder Bildern von weißem Marmor St. Veronicae, St. Andreae, St. Longini und St. Helenae, welche in die 4 Pfyler, so die große Cupen aufhaltend, gehawen sind. Zu oberist in der Kirchen sieht man die 2 herrlichen Begrebnussen Sixti V. und Urbani VIII., der zwen letsten Päbsten, einer

solchen Kunst und Zierdt, daß sich zu bestürten."

Voll Bewunderung besah sich Hanhart die Bibliotheca Vaticana, "dahin auch die von Heidelberg ist gebracht worden, wirt dergleichen in ganter Welt nit gesehen, sowol von raren, als auch von gezierten Büchern. Dann etliche Bücher von clarem Goldt geschriben, etliche auf Holtzinden, auch des Poeten Vergily eigne Handt". Noch mehr als "das jüngste Gericht von dem kunstreichen Meister Michael Angelo" in der Sixtinischen Kapelle sessellen Hanhart die kostbaren Meßgewänder und der Kirchenschak in der Sakristei.

Der junge Mediziner besuchte auch den Spital zum heiligen Geist, wo viele hundert Kranke aufs beste gepflegt wurden. Das Spital enthielt außerdem viele prächtige, ja fürstliche

Gemächer.

Gegenüber der Insula Tiberina befand sich um jene Zeit die ausgedehnte Judenstadt. In der Kirche Santa Maria del Pontico bestaunte unser Schweizer die Säule, die wie ein Licht Tag und Nacht leuchtet.

Aus Hanharts Aufzeichnungen ist nicht ersichtlich, ob ihn das antike Rom mehr interessierte als die Denkmäler der christlichen Runst. Getreulich und etwas unkritisch notierte er, was ihm an historischen Denkwürdigkeiten gezeigt wurde. So besichtigte er "etliche Murstöch von der Bruggen, auf welcher Horatius Cocles, der alte Römer, den Find, die Toscaner, so lang aufgehalten, bis die Brugg hinder ihm abgeworfen war". Er fährt fort: "So sicht man auch umb dise Gegne noch etwas von des Pilati Palast, auch underschidliche Kirchen, so vor disem heidnische Tempel gewesen."

Wie klein das bewohnte Rom zu jener Zeit gewesen war, geht aus folgender Schilderung Hanharts hervor: Er besuchte die Kirche San Paolo suori le mura, "welche die Benedictiner Mönche inhabend, wohnend aber in der Statt wegen (wie sp fürgebend) Ungesunde des Ohrts". Eine halbe Stunde weiter draußen befindet sich eine schöne Marmorkapelle "al tre Fontane" (Abbazia delle tre fontane). An diesem Ort soll der heilige Paulus enthauptet worden sein und darauf entsprangen drei Brunnen. Von hier geht man über ein weites Feld zur Kirche Annonciata und kommt zu der uralten Burg "al capo di Bove", wo viele "Rudera" (Ruinen) zu

sehen sind. Hier ist auch der Circus Antonii Caracallae, in dessen Mitte der große Obelisk liegt, den Papst Innozenz X. auf das Jubeljahr 1650 auf der Piazza Navona aufrichten lassen will.

Hanhart besichtigte weiter San Sebastian und die Ratakomben und kehrte durch die Via Appia nach der Stadt zurück. Vei der Porta San Sebastiano befinden sich links die Ruinen der Thermen des Diokletian, aus denen sich ermessen läßt, was für ein berrliches Gebäude dieses früher war.

Besonders gut gesiel unserm Schweizer San Giovanni in Laterano mit den "herrlichen von Gloggenspeis und übergulten Seulen, so vor dem Altar des Sacraments stehend. Dise Seulen sollend aus Judaea gebracht worden sein. Mitten in dem Cor ist ein herrlich gezierter und mit Silber ingesaßter Altar, auf welchem St. Petrus sol Meß gelesen haben". Diese Kirche läßt der jezige Papst Innozenz X. ausschmücken und daneben einen wunderbaren Palast erbauen.

Weitere Sehenswürdigkeiten wie die Scala Santa, Santa Croce in Jerusalemme fesselten Hanhart, da diese Kriche besonders viel Reliquien wie Erde vom Ort, da Christus gekreuzigt worden war, Holz und einen Nagel vom Kreuz, Dornen aus der Krone und einen von den 30 Silberlingen des Judas aufbewahrte, während Santa Maria Maggiore "die Krippen, darin der Herr Christus zu Betlehem ist gelegt worden", beherbergte.

Auf dem Rapitol, wo noch zu jener Zeit die "Rechtsübungen" abgehalten wurden, betrachtete Hanhart ehrfürchtig die eherne Reiterstatue des Marcus Antonius Curtius. Gewaltige Marmorstatuen liegen hier herum. In etlichen Sälen waren Statuen aus Erz und Marmor ausgestellt, darunter "etliche, so von Beiden für wahre Götter angebetet worden, von einer fürtrefslichen Runst". Auf dem "Campo Vaccino werden viel herrliche Antiquiteten der alten Statt Rom gesehen", so der Triumphbogen des Vespasian, dann weiter das Colosseum "von einer wunderlichen Größe, doch sehr verwüstet" und vieles andere mehr.

An Allerheiligen sahen Hanhart und sein Sefährte auf dem Monte Cavallo oder Quirinalis den Papst umgeben von etwa 30 Kardinälen und hohen geistlichen Würdenträgern bei der Messe. Seführt von Schweizer Sardisten, durften sie den Palast mit den kostbaren Tapisserien und Möbeln und die prächtigen Gärten besichtigen. Sie hatten auch Gelegenheit, einige Privatpaläste zu besuchen, und der biedere Steckborner konnte nicht genug über den Luxus der Ausstattung staunen.

Sanhart schließt seinen Bericht über Rom mit den Worten: "Es sind noch viel andere Rariteten, Antiquiteten, Runststück, Bierlichkeiten der Kirchen, Klösteren und Palästen, welches alles spezificierlich zu beschreiben viel Mühe kosten würde,

laß es hiermit by diserm wenigen verbleiben."

Am November 1648 trat er die Rückreise an, die ihn über Spoleto nach dem berühmten Wallfahrtsort Loreto führte. Diese Stadt war gegen die Türken stark befestigt. Wallfahrer aus den verschiedensten Ländern kommen nach Loreto und so hat jede Nation hier ihren eigenen Beichtvater. Der Gewerbefleiß der Einwohnerschaft warf sich auf die Herstellung von "Vaternoster, Crucifix und dergleichen Waren". Voll Andacht zählt der junge Mediziner in seinem Tagebuch die wunderbaren Reliquien dieser Stadt auf, nämlich la Casa Santa, das Haus von Joseph und Maria, in dem Christus auferzogen und das von Engeln übers Meer an diesen Ort getragen worden sein solle. In einem Rästchen werden sogar "erdine Beckli gewisen, darus unser H. Christus solle geessen haben". Sanz geblendet war der vielgereiste Schweizer vom Kirchenschak, der aus auserlesenen Stücken, aus nußgroßen Verlen, Diamanten und wunderbaren Goldschmiedearbeiten bestand, "in summa es ist ein solcher Schatz an disem Ohrt, dergleichen by Rönig und Raisern kaum wirt gesehen werden".

In Ancona, wo auf der Hafenmauer der Triumphbogen des Raisers Hadrian von ganz weißem Marmor leuchtete, verdingte sich Hanhart mit seinem Sefährten aufs Meer die Venedig. Über diese Fahrt schreibt er: "Nachdem wir 2 Nächt und 1½ Tag von einer grausamen Fortun und Sturmwind auf dem Meer ausgestanden, welche so ungestüm gewesen, daß zuns ein Seegel einer mechtigen Größe mit samt dem Baum in das Meer versencht und sich menigklichen nichts anders als eines Schiffbruchs und Undergangs versehen, auch wer in dem Schiff gewesen, gebeichtet, sind wir durch Gottes Hilfe solcher Sesahr entrunnen und angelangt zu Chioggia". Der auf dieser Meerfahrt ausgestandene Schrecken steckte ihm offenbar noch in den Gliedern, als er Ende November in Padua anlangte,

so daß er im Tagebuch nur notierte: "Padoua. Gott Lob und Danckh." und weiter: "Den 20/30 Merken 1649 bin ich von Padua mit H. Andrea Gonzoio, Theol. St(ud.) aus Denenmarkh, mich mit der Hilf des Herren wider in mein geliebtes Vatterlandt zu begeben, verreist."

Über Vicenza gelangte er nach Verona, "ein volckreiche und mechtig gwerbhafte Statt". Hier besuchte er die großartigen Scaligergräber und das gut unterhaltene römische Amphitheater. In Brescia notierte er, daß dort Rohre und Seschüße hergestellt und in ferne Segenden verschickt wurden. Zwischen Brescia und Vergamo mußte er mit seinen Sefährten vor

etlichen Banditen die Flucht ergreifen.

Mailand war damals schon eine der größten Städte Italiens, "von Seiden, Sammet, Edelgsteinen, item Corallen und Granätlin sehr gwerbhaft". Vor der Stadt befand sich das große und weite "Prästenhaus" S. Lazaro, im Geviert erbaut und mit einem Wassergraben umgeben, das zahlreiche Zimmer und viele hundert Betten enthielt. Selbstverständlich besuchte Kanhart den Dom, betrachtete vom Dache aus die ganze Stadt samt der umliegenden fruchtbaren Ebene. Besonders gefiel ihm der Chor, der mit Historien aus dem neuen Testament "von weißem Marmor wie der Schnee aufs allerkunstlichest ausgehawen und gezieret" war. Er schrieb weiter: "Das Castell oder Vestung diser Statt ist woll zu besichtigen, wal solches ein Vestung dergleich wenig werdend gesehen werden, mit zwenen und an etlichen Ohrten drenen Wassergräben und Vollwerkhen umbgeben, auch zu allen Eggen mit mechtigen runden Thürnen von Quaderstucken diemandtsweis gehawen bewahret."

Von seinem Patron, Pfarrer Jacob Ulrich, erhielt Janhart ein Empfehlungsschreiben an den venetianischen Residenten in Mailand, Domenico Vico, der ihm "große Favor und Gunst erzeigt, in dem er mir ein Zimmer in seinem Palast anerboten und mir auf die Zeit meines Verreisens sein eigne Gutschen mit 6 Pferdten sampt etlichen Dieneren für mein Losament geschicht, mich zu dem Thor hinaus, damit ich nit under demselbigen durchsucht und wegen Religion, wie es oft geschicht, in große Sfahr und Unglegenheit gerahten möchte, begleiten und füehren lassen". In Sesellschaft etlicher Raufleute aus Flandern gelangte er nach Como und betrat eine Stunde später, am 8. Upril 1649, wieder Schweizerboden. Rasch reiste er durch

die hohen Berge. Von Bellinzona gings zu Pferde nach Airolo und von dort zum größten Teil zu Fuß über den hartgefrorenen, 2—3 Spieße tiesen Schnee zum Spital (Hospiz), wo er zu Mittag aß. Abends spät langte er in Altdorf an, worüber er schrieb: "Altorf oder Uhry eins von den 13 Ohrten des Schweißerlandts und hat an disem Ohrt unsere liebe Freyheit durch Wilhelm Tellen erstlich angesangen. Ist ein hübscher Fleckhen mit schönen Heuseren gezieret, mitten in dem selbigen ist ein großer Platz und auf demselbigen ein Thurn, sol das Ohrt sein, an welchem der Landtvogt seinen Hut aufgestetht, auch Wilhelm Tell seinem lieben Kindt den Apfel von dem Haupt geschossen bat."

Auf der Fahrt mit dem Schiff nach Brunnen sah er die Tellskapelle und in Schwyz sielen ihm die vielen nach der Feuersbrunst errichteten neuen Häuser auf. Ueber das liebliche Zug langte er in Zürich an und hielt sich dort noch einige Zeit bei seinem Vetter, Ehegerichtsschreiber Kilian Kesselring, auf. Am 29. April 1649 kehrte er endlich, nach fünfjähriger Abwesenheit, nach Steckborn zurück, wo er seine Seschwister, Freunde und Verwandte in guter Sesundheit und glücklichem Wohlstand traf.

Er schließt seine Reiseaufzeichnungen mit folgenden Worten: "Sott seige gelobt und gedancket, daß er mich dise Reis durch zu Wasser und Landt vor mancher großer Gefahr Lybs und der Seelen so gnädig und vetterlich bewahret und erhalten hat!"

* *

Das Tagebuch enthält nach dieser Reisebeschreibung solgende Aufzeichnung: "Diser Hans Ulrich, nachdem er den Gradum Doctoratus, wie oben in seiner Reisebeschrybung angedütet worden, a° 1648 den 25. Juny zu Padua in Italien erreicht und als Doctor Medicinae glücklich zu Steckboren angelangt, hat er sich daselbst zu seinem Bruder Melchior an den Tisch verdingt, sein Kunst geüebt und practiciert. Und also, wylen die Practic als an einem geringen und kleinen Ohrt gar schlecht war, auf eine bessere und komlichere Gelegenheit mit Verlangen gehofft und gewartet, ist ihme durch Gottes Gnad folgender Anlaß zuhanden kommen":

Alls am 31. Juli 1658 Hans Caspar Hirzel³) von Bürich als thurgauischer Landvogt nach Steckborn kam, um die Huldigung entgegenzunehmen, wurde Hans Ulrich Hanhart mit andern Herrn zum Empfang ins Kloster Feldbach abgeordnet. Der Landvogt unterhielt sich eingehend mit ihm, erkundigte sich nach seinen Studien und fragte ihn, ob er nicht Lust hätte, "an einem andern und glegneren Ohrt zu practicieren". Da Landvogt Hirzel von Hanhart offenbar einen sehr guten Eindruck gewonnen hatte und es schade kand, daß der weitgereiste Mann mit seinen reichen Kenntnissen in Steckborn verkümmerte, empfahl er ihn seinem Schwager, Schultheiß Hans Ulrich Hegner³) in Winterthur. Mit diesem Empfehlungsschreiben reiste Hanhart nach Winterthur und "bot Schultheiß Hegner und der ganken Stadt und Bürgerschaft seine Dienste an".

Aus den Akten im Winterthurer Stadtarchiv geht jedoch hervor, daß der Winterthurer Rat schon vor dem Zusammentreffen Hanbarts mit Landvogt Hirzel von ihm gehört und seine Verufung nach Winterthur ins Auge gefaßt hatte. Da um diese Zeit kein Stadtbürger vorhanden war, der das Amt eines Stadtarztes übernehmen konnte, hatte der Rat auswärts Umschau gehalten. Er glaubte, in Sebastian Schobinger, Dr. phil. et med., wohl einem Sohn oder Enkel des berühmten, 1652 verstorbenen St. Galler Stadtarztes Sebastian Schobinger⁵), die geeignete Persönlichteit gefunden zu haben. Dieser war jedoch mit den ihm vom Rat anerbotenen Bedingungen nicht zufrieden, worauf das Wartgeld auf das Doppelte, d. h. auf 100 fl. erhöht wurde. Der Rat war entschlossen, dabei "entlich zu verblyben, sittermable es ein nit geringes honorarium seige6)." Bevor jedoch die Verhandlungen mit Schobinger zu einem Abschluß gelangt waren, erhielt dieser die Stelle eines Stadtarztes in St. Gallen?).

4) Hans Ulrich Hegner, Schultheiß von Winterthur 1635—1665, († 1665).

6) Stadtarchiv Winterthur, Ratsprotofoll, 28. April 1658.

³⁾ Hans Caspar Hirzel (1617—1691) von Bürich, thurgauischer Landvogt 1657, Bürgermeister 1669, eidg. Gesandter zu Ludwig XIV.

⁵⁾ Sebastian Schobinger (1579—1652), Arzt, Gelehrter und Staatsmann, Stadtarzt in St. Gallen 1611, galt als der bedeutendste Arzt der Ostschweiz.

⁷⁾ Hanhart wurde nicht Schobinger vorgezogen, wie dies Troll, Geschichte der Stadt Winterthur, VIII, S. 320, darstellt.

Alls dem Rat nun Hanhart empfohlen wurde, erkundigte er sich durch den Stadtschreiber Jakob Hegner⁸) bei Schobinger über dessen Rollegen, da Hanhart hier "gantz unerkandt und weißt man nit, ob er den gradum doctoratum und in facultate medica glücklichen progreß oder einige practicam deswegen habe. Anderst dann das in jüngst vergangenem Kriegswesen ich (Jakob Hegner) für myn wenige Persohn die Ehrgehept, zu Steckborn by imme an der Taffel ein Nachtmahl und syner gutten Discoursen zu genießen". Hegner bat deshalb Schobinger um Auskunft, da dieser ermessen könne, "wie vill einer Statt und dero christenlichen Inwohner an einem Medico gelegen". Er wünschte auch zu wissen, ob Hanhart verheiratet sei.

Am 6. August ersuchte der Stadtschreiber Jakob Hegner Dr. Hanhart, sich am 11. August in Winterthur einzusinden und sich beim Amtsschultheißen zu melden. M. Sn. Herren oder ein Ausschuß aus ihrer Mitte werden ihm dann die Konditionen eröffnen, die ihm hoffentlich nicht "ohnannehmlich" sein werden⁹). Diese Bedingungen bestanden in folgendem: das Bürgerrecht für ihn und seine Nachkommen, Befreiung von Wacht und Bürgertagwen, als Besoldung 8 Mütt Kernen, 6 Saum Wein und 100 fl., Holz wie ein Herr des Rates (ein sog. Herrenhau) und sechs Jahre lang "gnugsame Herberig"¹⁰). Bu einer Erhöhung dieses Sehaltes war der Rat nicht zu bewegen.

Nach kurzer Bedenkzeit entschloß sich Hans Ulrich Hanhart, das "wichtige und hohe Amt eines Stadt-Medicus" in Winterthur anzunehmen. Am 19. August erhielt er durch den Stadt-

9) Stadtarchiv Winterthur, Copialbuch 1644—1659, f. 139, Jakob Hegner,

Stadtschreiber, an Dr. Hanhart zu Steckborn, 6. August 1658.

⁸⁾ Jakob Segner († 1682), Landschreiber der Grafschaft Kyburg, Stadtschreiber, Schultheiß 1671—1682, Sohn des Schultheißen Hans Ulrich Fegner.

¹⁶⁾ Diese im Tagebuch enthaltenen Bedingungen deckten sich mit Ausnahme des Bürgerrechtes mit dem, was Dr. Schobinger offeriert worden war (Stadtarchiv Winterthur, Ratsprotokoll 1658, 28. April). Die Angabe Trolls, (VIII, S. 320), daß das Wartgeld für Hanhart auf 200 fl. verdoppelt worden sei, ist also nicht richtig. Die Hanhart gestellten Bedingungen sind weder im Ratsprotokoll, noch im Copialbuch verzeichnet, sondern sie sollen sich in "besondern actis" vorsinden. Das Ratsprotokoll vom 4. August 1658 enthält den Eintrag: "Da, wenn er (Dr. Hanhart) das Vurgerrecht erlangte, wegen der Behausung, item wegen des Holzes, anders als Herr Dr. Schobinger tractiert werden könne.

läufer die Bestätigung seiner Wahl. Schultheiß und Nat wollten nicht unterlassen, "vorderist Gott den Herren grundyfferig zu bitten, das er zu des Herren Thun und Lassen spnen heiligen Geist verlyche, syner Byth und da es die Nothurst erforderen wirt, anwendende medicamenta von oben herab segnen und die operation derselben nach synem heiligen Willen verleitten wolle". — Es wäre dem Nate lieb, wenn er "ehist müglich sich alharo begeben, synen hushablichen Sitz und also syn Vocation mit Gottes His glücklichen antretten könte, wordy wir den Herren dann alles oberkeitlichen Schukes, gnädigen und günstigen Willens und auch Erwysung alles Ehr, Liebs und Guths versichernd, hingegen nit zwyslendt, dann er synem Anerbieten gemeß aller gebürende Gehorsame, ohnverdroßner Tröuw und flyßiger Hilseistung zu allen Begebenheiten gegen gezimmendem Salario leisten und verrichten werde"¹¹).

Am 17. September langte Hanhart in Begleitung etlicher guter Freunde in Winterthur an und trat "im Namen des Höchsten seine Stelle an". Vorerst war er in Pension bei dem aus Bürich stammenden Pfarrer Johannes Blaß¹²). Als Wohnung hatte ihm der Nat das Haus des verstorbenen Natsherren Wolfgang Sulzer ausersehen und er bezahlte dessen Sohn Heinrich während sechs Jahren jährlich 30 fl. für den

Hauszins.

Schon zehn Tage nach seiner Ankunft in Winterthur verlobte sich Dr. Hanhart mit Anna Sulzer, der Stiestochter seines Hausherrn Heinrich Sulzer¹³). Am 25. Oktober sand die Hochzeit in Winterthur statt in Anwesenheit vieler fremder und einheimischer Hochzeitsgäste.

Über Dr. Hanharts Wirksamkeit in Winterthur fehlen uns Aufzeichnungen. Wir wissen nicht, ob er seine reichen Kenntnisse fruchtbar verwerten konnte und ob er eine gute

1658, Schreiben von Schultheiß und Rat der Stadt Winterthur an Dr. Hanhart.

12) Johannes Blaß von Zürich (1621—1671), V. D. M. 1642, Provisor

zu Winterthur 1643, Diakon daselbst 1645, Pfarrer 1654.

¹¹) Stadtarchiv Winterthur, Copialbuch 1644—1659, f. 140, 19. August 1658. Schreiben von Schultheiß und Rat der Stadt Winterthur an Dr. Hanbart.

¹³⁾ Anna Sulzer (1639—1719), Tochter von Hans Ulrich Sulzer, Salzmann, und Maria Egli, die sich 1640 in zweiter Ehe mit Heinrich Sulzer (1618—1686), Metger, 1682 Schultheiß, vermählte. Anna Sulzer heiratete nach dem Tode Dr. Hanharts den 17 Jahre jüngern Melchior Steiner (1656 bis 1721), Gold- und Silbergesponsfabrikant und Oberstrichter. (Alice Denzler, Die Sulzer von Winterthur, Taf. 3.256 und 28.42).

Praxis hatte. Der Aberglaube spielte zu jener Beit noch eine sehr bedeutende Rolle und ein großer Teil des Publikums hatte mehr Vertrauen zum Scharfrichter und zu allen möglichen Heilfünstlern als zum wissenschaftlich ausgebildeten Arzt. Wir wissen auch nicht, wie Hanhart, der fünf Jahre auf Reisen und in ausländischen Universitätsstädten zugebracht hatte, sich in den engen Verhältnissen Winterthurs zurechtfand, aber er hatte hier jedenfalls doch bessere Lebensbedingungen und mehr Wirkungsmöglichkeiten als in Steckborn.

Dr. Hans Ulrich Hanhart starb im Alter von 49 Jahren in Winterthur. Von seinen zehn Kindern wurden drei in den ersten Lebensjahren durch die "Kindenwehen" (Sichter, Eklampsie) hinweggerafft. Es zeigt dies, daß auch ein Arzt zu jener Zeit gegen die unter dem Sammelnamen "Kindenwehen"

auftretenden Kinderkrankheiten machtlos war.

Hans Ulrichs ältester Sohn, Hans Ulrich (1659—1688), trat in die Fußstapfen seines Vaters und promovierte 1685 in Vasel zum Dr. med. Drei Jahre später starb er, einen Tag nach der Geburt eines Knaben Hans Ulrich (1688—1729), der ebenfalls Medizin studierte und sich in Vasel den Doktorbut holte. Dieser Hans Ulrich Hanhart hatte offenbar seine Ausbildung auch im Ausland vervollständigt, denn er verfaßte — nach den Eintragungen im Tagebuch des ersten Hans Ulrich — eine Reisebeschreibung, die aber nicht mehr vorhanden zu sein scheint. Dieser dritte Mediziner Hans Ulrich erreichte wie sein Vater und Großvater kein hohes Alter. Von seinen neun Kindern solgte der älteste, Hans Ulrich (1717—1773), der Familientradition und wurde Arzt. Da er nur zwei jung verstorbene Töchter hatte, starb dieser Zweig der Hanhart mit ihm aus.

Während vier Generationen hatte sich die Freude und wohl auch die Begabung zum ärztlichen Beruf in der Winterthurer Familie Hanhart weiter vererbt, was um so wertvoller war, da es in Winterthur wohl viele Theologen, aber stets nur wenige Ürzte gab. Dies hatte wohl zum Teil seinen Grund darin, daß das Theologiestudium in Bürich absolviert und mit dem Examen abgeschlossen werden konnte, während das medizinische Studium eine längere und viel kostspieligere Ausbildungszeit in Basel oder an ausländischen Universitäten erforderte. Den Theologen wurden zudem Stipendien ver-

abfolgt, während die Mediziner ihr Studium auf eigene Rosten

bestreiten mußten.

Von den andern Kindern des ersten Hans Ulrich ist noch zu erwähnen, daß ein Sohn als Barbiergeselle auf der Wanderschaft in Ungarn den Tod fand. Der jüngste, Jacob (1667 bis 1717), studierte Theologie und wurde Pfarrer in Beidelberg. Im Jahre 1688 vertrieben, kam er nach Senf und später nach Hauptwil. Schließlich fand er eine Stelle als Informator auf Schloß Elgg. 1694 erhielt er die evangelische Pfarrei in Frauenfeld.

Jacobs Sohn Johannes (1701—1771), Mitglied des Großen Rates, Zeug- und Rechenherr, hinterließ zwei Tagebücher, die manche interessanten Winterthurer Vegebenheiten enthalten. Von ihm stammt eine Theologenreihe ab, die in der dritten Generation mit Theophil (1812—1875), Pfarrer in Seen, ihren Abschluß fand. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlosch das von Dr. Hans Ulrich gegründete Winter-

thurer Geschlecht der Kanhart.